

Kulturpreisverleihung vom 9. November 2012 in Altstätten

Laudatio für Jolanda Spirig

Liebe Jolanda
Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Gäste

Es ist mir eine grosse Ehre und Freude, an der heutigen ersten Kulturpreisverleihung hier im Rheintal Festrednerin sein zu dürfen. Dafür gibt es verschiedene Gründe.

Da ist einmal Jolanda Spirig, mit der mich viele Themen, Begegnungen und Erfahrungen aus der politischen Arbeit verbinden. Wir sind uns immer wieder begegnet und wussten meist ohne grosse Worte, worum es ging. Dass ich über diese Laudatio mit ihr näher und in einen persönlicheren Kontakt kommen durfte, ist für mich ein Geschenk.

Und dann freut es mich besonders, dass die Rheintaler Kulturstiftung neu auch einen Kulturpreis verleiht. Nicht nur aus Sicht einer ehemaligen Regierungsrätin ist dies eine erfreuliche Entwicklung. Als kulturinteressierte Bürgerin weiss ich, dass Kultur so etwas wie das „Schmieröl“ im persönlichen Leben und in der gesellschaftlichen Atmosphäre ist. Kultur verbindet, Kultur bildet, Kultur regt an, Kultur schafft Identifikation. Und darum geht es auch bei diesem Kulturpreis.

Er ist Ausdruck einer Kraft von innen, Ausdruck eines regionalen Kreativpotenzials und Selbstbewusstseins, das mit diesem Preis ein Gesicht bekommt. Und mit der Preisverleihung an Jolanda Spirig setzt die Rheintaler Kulturstiftung dieser Geburtsstunde bereits die Krone auf.

Jolanda Spirig, die Rheintalerin aus Rebstein, mit Lebensästen in Widnau, Altstätten und Marbach, die Frau, die eine Einheimische geblieben ist, trotz Auslandsaufenthalten und globalisierten Interessen. Und sie ist vielleicht gerade deshalb eine Einheimische geblieben, weil der Blick nach aussen auch das Empfinden nach innen stärkt. Ihr Werk kann davon erzählen. Jolanda Spirig ist immer mit einem offenen Blick unterwegs, wie sie im Gespräch erzählt. Sie ist sensibel wachsam, aber nicht suchend. Sie packt an und packt zu, wenn ein gutes Projekt ansteht. Sie hört zu und weiss intuitiv, ob sich daraus etwas entwickeln wird. Eindrücklich schilderte mir Jolanda Spirig, wie sie von der unfassbaren Lebensgeschichte von Bernadette G. erfuhr, lange bevor eine zufällige Begegnung mit ihr am Kriessner Baggersee den Samen für dieses Buchprojekt setzte.

Was kann ich daraus machen?

Diese Frage ist für Jolanda Spirig wie zur Lebenskraft geworden, für sie, die selbst von einem komplizierten Werdegang spricht. Da war die Frauenbiographie aus den 1960er Jahren. Dolmetscherschule Zürich, Auslandsaufenthalte, Heirat und kurze Familienphase, die durchtränkt ist vom Arbeiten im familieneigenen Betrieb, von ausserhäuslichen Engagements und Aktivitäten mit ihren Kindern.

Zu jener Zeit setzte der Doppelmord an zwei Mädchen im Kobelwald die Menschen in Angst und Schrecken. Das gesellschaftliche Trauma wurde für Jolanda Spirig zum

prägenden Schlüsselerebnis. Ihr wurde bewusst, dass sich Frauen nicht gleich frei bewegen können wie Männer. Sie nahm die gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern verstärkt wahr. Und während die Bubenmutter ihrem Ältesten Diktate diktierte, fiel ihr auf, dass Frauen und Mädchen in den Lehrmitteln kaum eine Rolle spielten. Als Lehrmittelexpertin sollte sie künftig ein wachsames Auge auf Worte und Texte haben, im Wissen, was Worte mental auslösen, wie sie Menschen- und Gesellschaftsbilder prägen.

An diesen vielen unterschiedlichen Engagements wird sichtbar, wie sehr Jolanda Spirig für die einzelne Person, für das Gegenüber offen ist, immer aber auch die Mitwelt im Auge hat und aus einem politischen Gespür heraus nachempfindet, wo die strukturellen Rahmenbedingungen mitschuldig sind an individuellen Lebensschicksalen. Wohl darum stehen Menschen, Einzelne und Gruppen, in all ihren Werken im Mittelpunkt.

Wer sie gelesen hat, weiss es. Jolanda Spirigs Bücher gehen unter die Haut. Die Lebensgeschichten lassen einem nicht unberührt. Sie gehen auch ans Herz. Sie lösen vielschichtige Emotionen aus. Sie schaffen Identifikationsnähe mit Menschen, die so ganz anders leben mussten und müssen als man sich dies je auszudenken vermag. Wer die „Geschichte eines Pflegekinde“ liest, kann in und zwischen den Zeilen die tiefe Ohnmacht von Bernadette G. spüren und den Versuch wagen, nachzuempfinden, so gut das aus einer privilegierten Lebensgeschichte heraus überhaupt möglich ist. Jolanda Spirig beschreibt ohne anzuklagen, wertet ohne zu verletzen und ist dennoch anwaltlich ganz für diejenigen Menschen da, die sie in den Mittelpunkt eines Buches stellt. Dieser grosse Spagat gelingt ihr in allen Werken hervorragend. Wie ist das nur möglich?

Ist Jolanda Spirig eine journalistische Schriftstellerin oder eine schriftstellerische Journalistin? Und was haben die Protagonistinnen mit dem Leben der Schriftstellerin zu tun? Kunstschaffende sind so etwas wie Resonanzkörper für gesellschaftliche Themen. Was bedeutet das für Jolanda Spirigs Werk? Diese Fragen tauchen auf, wer nur ein einziges Werk der heutigen Preisträgerin liest.

Jolanda Spirig beschreibt das Leben. Von daher ist sie Journalistin, die mit ihren Werken aber längst im Kreise der Schriftstellerinnen angekommen ist. In der Journalistenschule und als ehemalige Zeitungsredaktorin hier im Rheintal hat sie gelernt, gut zuzuhören, aufzunehmen, Alltagsinformationen zu sammeln. Eben Journale zu schreiben und damit Menschen zu erreichen. Faktennähe und Verzicht auf persönliche Wertungen sind Grundvoraussetzungen für den Beruf, den Jolanda Spirig damals und auch heute als PR-Beraterin ausübt. Der Schritt zur Schriftstellerin entsteht dort, wo Jolanda Spirig als Verfasserin die Beschreibung der biographischen Lebensumstände in einen literarischen Text giesst. Dabei bleibt sie ihrem Stil treu. Sie hält sich an wahre, faktengestützte Lebensgeschichten, dies im Unterschied zu Schriftstellern, welche beispielsweise biographische Themen in fremde Geschichten verpacken. So gesehen hat Jolanda Spirig heute ihre verschiedenen Berufe verwoben: sie gibt den Menschen eine Stimme und übersetzt für sie, verfasst Texte, beschreibt Situationen und Gefühle, gestaltet daraus literarische Texte. Jolanda Spirig, die journalistische Schriftstellerin!

Jolanda Spirig hat eine prägnante, verständliche Sprache. Kurze Sätze, keine Floskeln, präzise Worte. Spannend in ihren Büchern, wie sie ihren Protagonistinnen die eigene Sprache zugesteht. Sie lässt den Menschen ihre Dialektausdrücke, setzt sie gekonnt ein und beschreibt diese für die unkundigen Leserinnen und Leser im nachgereichten

Glossar. Grossartig. So bringt sie jenen Menschen, die sich ihr öffnen, Respekt entgegen. Jolanda wird dafür mit hohem Vertrauen belohnt.

Davon zeugt beispielsweise das Buch „Fani- ein Dienstmädchenleben“. Jolanda Spirig besuchte die betagte ledige Frau mehrmals, motivierte sie, über ihr Leben zu erzählen. Das gewachsene Vertrauen zwischen Fani und Jolanda gab den Boden dafür, dass Fani Tonbänder besprach, alleine, oft nachts, wenn sie keinen Schlaf fand. So gab sie uns Einblick in die Lebenssituationen von ledigen Frauen, die trotz guter Leistungen in der Schule keinen Beruf lernen durften und zu Menschen zweiter Klasse gemacht wurden. „Ich bin mir nie benachteiligt vorgekommen. Erst durch die Arbeit an diesem Buch ist mir bewusst geworden, dass ich auf der untersten Stufe der Gesellschaft gelebt habe“, sagt Fani nach der gedanklichen Reise durch ihr Leben. Und Jolanda Spirig hatte sie dabei begleitet, sie, die Brückenbauerin, wie sie sich beschreibt, wenn sie Menschen zuhört und ihnen Mut macht, von ihrem Leben zu erzählen.

Jolanda Spirig weiss, wie wichtig eine vertrauensvolle Begleitung ist. Sie kann erahnen, was in Menschen vorgeht, wenn endlich einmal jemand zuhört. Sie ernst nimmt. Wenn sie für einmal, im Gespräch, **den** Platz erhalten, der ihnen immer vorenthalten wurde. Menschen entwickeln sich über Gespräche, das ist Jolanda Spirigs Überzeugung. Und Recht hat sie. Das reflektierende Gespräch ist eine Kraft zur Entwicklung. Gespräche sind denn auch der Boden in allen Werken von Jolanda Spirig, sie sind die Nahrung für ihr schriftstellerisches Wirken.

Alle Frauen in Jolanda Spirigs Werken, ob die Schürzennäherinnen aus dem Rheintal, ob „Fani, das Dienstmädchen“, ob „Bernadette G.“, ob die Frauenporträts in „blütenweiss und rabenschwarz“ oder die Chronik der Frauenvereine, sie alle erhalten in Spirigs Werken eine Plattform für Worte, hinter denen Leben steht. Der öffentliche Einblick in die Lebenszusammenhänge von Frauen aus unterschiedlichen Generationen sind Spiegelbilder einer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Nur die Auseinandersetzung mit ihnen bringt uns weiter. Dazu müssen Frauen eine Stimme erhalten. Dies mag heute verwundern. Oder besser, es ist selbstverständlicher geworden, dass Mädchen und Frauen eine gleichberechtigte Stellung haben. Die Frauen in Jolanda Spirigs Werken zeigen aber authentisch, dass es anders war. Die Frauenbewegung des letzten Jahrhunderts hat zu dieser Gesellschaftsentwicklung den entscheidendsten Beitrag geleistet. Frauen haben Frauen geschützt. Frauen haben Frauen unterstützt. Frauen haben Frauen eine Stimme gegeben. Frauen haben gemeinsam für Recht gekämpft. Und wer einmal auf diese Weise politisiert wurde, so wie Jolanda Spirig, kennt die gesellschaftliche Pflicht, sich immer und zu jeder Zeit politisch zu engagieren und unmissverständlich auf die Seite der Bedrohten, Schwächeren zu stellen. Diese spürbare, unabdingbare Grundüberzeugung ist wohl die starke Schnur geworden zwischen Jolanda Spirig und den zahlreichen Frauen in ihrem schriftstellerischen Werk. Und das Verweben von persönlichen Schicksalen mit zeitgeschichtlichen Themen schafft die gesellschaftliche Resonanz.

Genug ist nicht genug!

Dieser Leitgedanke von Konstantin Wecker mag auch für die heutige Kulturpreisträgerin ein Lebensthema bleiben. Jolanda Spirig wird weiter Menschen zuhören, Buchprojekte anpacken, Kulturgeschichte schreiben.

Bald feiert Jolanda Spirig einen runden Geburtstag. Ein Fest, auf das man sich nicht einfach freut. Ein Tag, vor dem man Respekt hat, wie sie sagt. Sie hat sich denn keine neuen Ziele für die Zeit nach sechzig gesetzt.

Sie bleibt dabei: Offenheit ist ihr Programm. Und darin haben ihre Familie und Enkelkinder genau so Platz wie ihre Reisen im Wohnmobil, ihre Abenteuerlust im Kajak und die vielen freundschaftlichen Stunden bei Kunst und Gesprächen mit ihrem Lebenspartner Willi Keller. Das neu geschindelte Haus in Marbach bietet dazu die Atmosphäre.

Liebe Jolanda, dieser Kulturpreis ist ein grosses gesellschaftliches Dankeschön für deine überzeugende und beeindruckende Arbeit an unserer Kulturgeschichte. Er ist Ausdruck der Wertschätzung für dein sensibles Engagement in den zahlreichen Momenten, die du mit jenen Menschen geteilt hast und noch teilen wirst, die nicht von Geburt her zu den Privilegierten gehören. Mögest du noch lange Jahre begleitet sein von Gesundheit, Tatkraft und Schaffensfreude, noch vielen Menschen zuhören und eine Stimme geben können. Dafür danke ich Dir von Herzen!

Kathrin Hilber